

Die innere Realität der Hoffnung

Dr. phil. Martha von Jesensky (April 2020)

Die Eurozone ist heute ein weitgehend säkulares Land. Viele ihre Bewohner schätzen sachliche Nüchternheit bei Bewertung österlicher Ereignisse, wie Tod, Auferstehung -und Himmelfahrt Christi. Nichtsdestotrotz nützt ihnen ihr ungläubiges Verhalten in der akuten Pandemie wenig, denn zahlreiche Menschen suchen in diesen Tagen nach etwas, das Mut, Kraft und Hoffnung gibt. Etwas, was ihnen die Angst vor, Krankheit und Zukunft nimmt.

Aus diesem Zeitgeist heraus habe ich vor Kurzem eine ehemalige Patientin angerufen, um zu erfahren, wie es ihr geht.

Frau B. (75) war vor 20 Jahren in Behandlung bei mir wegen Angststörung. Nach einigen Sitzungen haben wir die Therapie „erfolgreich“ abgebrochen. Grund: ihre Angstanfälle haben sich unerwartet aufgelöst. Ich bat sie weiterhin mit mir in Verbindung zu bleiben, um zu schauen, wie sie ihr „neues“ Leben bewältigt. Sie stimmte zu.

Wie sah ihr „altes“ Leben aus? Im Folgenden einige Eckdaten: Frau B. wurde in Kroatien als Kind armer Bauern geboren, katholisch getauft. Nach der Primarschule wurde sie bald „verdingt“, sie musste bei fremden Familien im Haushalt arbeiten, um so ihren eigenen Lebensunterhalt zu bestreiten. Sie hätte gerne einen Mann geheiratet, aber „*niemand wollte mich haben*“. Später wurde sie öfter schwanger und hat mehrmals abgetrieben.

In der Schweiz fand sie Arbeit im Reinigungssektor und zuletzt in einer Fabrik. Mit 36 wurde sie wieder schwanger, sie gebar eine Tochter. Der Vater ihrer Tochter wollte sie nicht heiraten. Mit 19 Jahren wurde die Tochter schwer magersüchtig. Als sie nur noch 20 Kilo wog, musste sie hospitalisiert werden. Sie kam ins Universitätsspital Zürich. Frau B. war verzweifelt, sie besuchte ihre

Tochter täglich. Eines Tages hat man ihr mitgeteilt, ihre Tochter wird sterben, man muss sie ins Sterbezimmer verlegen. Darauf Frau ging Frau B. in die St. Peter Kirche/Zürich, warf sich weinend vor dem Altar nieder und blieb lange dort. Sie sagte zu Jesus:

„Jesus, ich war eine schlechte Mutter, habe oft abgetrieben, ich bin dir untreu gewesen, ging zu Wahrsagerin, habe mich mit okkulten und esoterischen Dingen beschäftigt. Deine Gebote aber habe ich missachtet. Du hast mir diese Tochter gegeben, du kannst sie mir wieder nehmen. Ich bin bereit deinen Willen anzunehmen. Trotzdem bitte ich dich, lass meine Tochter am Leben.“ (Telefonische Mitteilung am 9. April 2020)

Danach ging sie zurück ins Spital. Dort hat man ihr gesagt, ihre Tochter wurde wieder anderswo verlegt. Sie dachte, wahrscheinlich ist sie inzwischen gestorben und man hat sie im Kühlraum des Spitals hingebacht. Zu ihrer Überraschung führte man sie in ein Zimmer, wo sie ihre Tochter sitzend auf dem Bett sah. Sie lächelte ihr zu an und sagte: *„Mama ich habe Suppe gegessen. Ich werde wieder essen.“*

Inzwischen sind zwanzig Jahre vergangen, die Tochter hat geheiratet und hat selber ein Kind bekommen. Auf meine Frage an Frau B., wie es ihr jetzt gehe, antwortete sie: *„Ich bin zwar Diabetikerin, habe auch verschiedene körperliche Beschwerden - aber glücklich mit Jesus. Als ich vor zwanzig Jahren nach dem Gebet aus der Kirche trat, war ich voller Hoffnung, dass mein Kind am Leben bleiben wird. Und so war's“*.

Heiliger Johannes vom Kreuz (1542-1614)

Der grosse Mystiker Johannes vom Kreuz spricht, ausgehend aus seiner Erfahrungen zu Menschen, die ein ernsthaftes

Interesse am geistlichen Leben haben. Menschen, die sich zu lösen beginnen von der gezielten Gier nach Reichtum Ehre, Anerkennung und Genuss um jeden Preis und ahnen oder verstanden haben, dass eine ehrliche Zuwendung an Gott auch eine vertiefte Beziehung zu Mitmenschen bewirken kann.

Ihnen (und uns) hält er zugleich einen Spiegel vor die Augen und lässt sie ihre innere Situation erkennen: Es zeigt sich nämlich oft, dass der „**alte Mensch**“ **nicht so schnell zu besiegen ist**. Der alte Egoismus, der zuvor auf materielle Werte gerichtet war, taucht noch immer auf, nun auf die geistlichen Dinge gerichtet ... etwa die alte Genusssucht jetzt in Form von „jagen“ nach genussbringende Gebetserfahrung - oder die alte Ehrsucht ist jetzt darauf bedacht, bei anderen als geistlicher Mensch aufzufallen. (Toledo, 1576 [Herder, 1995, S. 17-18])

Er gesteht, auch bei ihm war es nicht anders. Rückblickend auf sein Leben beschreibt er einen, von Gott „arrangierten“ Lernprozess: (Auszug)

„Mein erstes Kostüm war der feierliche Talar eines Universitätsprofessors gewesen. Dem folgte der grobwollene Habit des Unbeschuhten Karmeliten, geflickt und schmutzig. Als man mich aus dem Orden warf ... machte ich mich auf nach Rom. Doch als ich in Gefangenschaft geriet, trug ich einen schwarzwollenen Habit ... Daraufhin verpasste mir Gott den Habit, in dem er mich geschaffen hatte, da ich mich splitternackt sah, nur mit dem Notwendigsten bekleidet. Dann fand ich mich in derben Lumpen wieder, mit einem blauen Mützchen und zerfetzten Schuhen.“* (Vgl. Erika Lorenz, 1983, S. 154)

[* Die **Unbeschuhten Karmeliten** sind ein männlicher Zweig der Teresianischen Ordensgemeinschaft, gegründet von der heiligen Teresa von Avila im 16. Jahrhundert. Ziel dieser Ordensgemeinschaften ist, in äusserster Hingabe, ohne unnötige Zeitverschwendungen Gott in Armut und Demut zu dienen]

Die Umstände, wie es zu dieser Erniedrigung des Heiligen kam, erfahren wir aus dem 28. Kapitel der Klostergründungen von Teresa von Avila selbst: (Auszug)

„Ein heiliger Nuntius (Ormaneto), grosser Freund der Tugend und darum Förderer der Unbeschuheten, war gestorben. Seinen Nachfolger (Sega) schien Gott gesandt zu haben, um uns im Leiden zu üben. Er war ein entfernter Verwandter des Papstes und mochte wohl ein Diener Gottes sein; wäre ihm nur nicht so viel daran gelegen gewesen, die Beschuheten (Karmeliten) zu begünstigen, auf deren Informationen allein er seine Meinung über unsere Reform stützte. Darum wollte er die Entwicklung nicht dulden und begann mit grosser Härte gegen jene vorzugehen, bei denen er Widerstand vermutete. Er warf sie ins Gefängnis oder schickte sie in die Verbannung.“

Johannes vom Kreuz hat für die Verwirklichung seiner Reformpläne viel durchlitten. Schlussendlich wurde sein Reform angenommen; noch heute existieren die von ihm gegründeten Ordensgemeinschaften. Sein Durchhaltevermögen wurzelte in der Hoffnung, dass Gott alles zum Guten wenden kann. Seine Hoffnung wurde Realität. Wahrlich ein gutes Zeichen auch für uns.
